

tionsträgerin der späteren volkspolnischen Armee, im Beisein von Politbüromitgliedern und hohen Militärs im Kreml für die Polen verbindlich – eigentlich mehr als ein sowjetisches kompensierendes Diktat denn ein Geschenk! – vorgetragen. Erst die 1991 erschienenen dreibändigen Memoiren Berlings berichten im letzten Band darüber detailliert¹. Die Vf.in übersieht in ihrer Kausalitätsprojektion, daß das Memorandum von 1942, Ansatzpunkt ihrer Darstellung, ebenfalls eine eigene Vorgeschichte besaß. Konzeptionen einer Westverschiebung Polens wurden von Sikorski erstmals Ende November 1939 in Gesprächen mit der britischen Regierung und in einem Memorandum vorgetragen, das auch Präsident Roosevelt zugeleitet wurde. Dieses geschah zu einer Zeit, als die Sowjetunion noch mit NS-Deutschland kooperierte und es durch kriegswichtige Materiallieferungen unterstützte. Mit diesem wenig bekannten Detail der Kern der Aussage der Vf.in noch stärker herausgestrichen werden können, wenngleich das Memorandum von 1939 territorial noch nicht so weit wie dasjenige von 1942 ging und sich verschwommener präsentierte, auch als die Postulate des „Programms Volkspolens“, die konzeptionell aber möglicherweise auf Ende 1939 zurückgehen. Fragen nach solchen Zusammenhängen werden nicht aufgeworfen, sollten aber bewußt sein, weil sich möglicherweise neue Akzente für die ganze Entwicklung ergeben könnten. Einiges spricht dafür.

Vollständigkeitshalber seien noch die im Sammelband enthaltenen Ausführungen Jan Ciechanowskis zur Rolle und Bedeutung Sikorskis während des Zweiten Weltkrieges erwähnt, die eine nicht weiter bemerkenswerte Ergänzung darstellen. Ihr Fehlen wäre bei der sonstigen Geschlossenheit des Bandes wohl gar nicht bemerkt worden. Ludwik Łubienski, des damaligen polnischen Verbindungsoffiziers in Gibraltar, Bericht über die letzten Tage Sikorskis in Gibraltar und über die Flugzeugkatastrophe, bei der Sikorski umkam, schließen den Referatteil des Buches interessant ab. Der informative und anregende Sammelband wird durch einen bemerkenswerten Anhang ergänzt. In ihm bilden der wörtliche Abdruck des amtlichen Vernehmungsprotokolls zum Flugzeugunglück aus den Akten der englischen Regierung und die Ablichtung des amtlichen Untersuchungsberichts das Kernstück. Die verdächtigenden und anschuldigenden Konstruktionen verschiedener Schriftsteller und Laienhistoriker gleichermaßen David Irvings wie Rolf Hochhuths im Zusammenhang mit Sikorskis Tod, der für die polnische Politik außerordentlich folgenschwer war, können daran gespiegelt werden. Zur Taugung, zu ihren Ergebnissen und zu diesem Sammelband muß trotz einiger Schwächen und sich aufdrängender, leider unbeantwortet gebliebener Fragen gratuliert werden.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

1) Z. Berling: Wspomnienia. Wolność na przetarg [Erinnerungen. Freiheit zu versteigern], Warszawa 1991, S. 329ff. – Die Quintessenz der Ausführungen Berlings bestätigt Wanda Wasilewska in ihren Erinnerungen, wenngleich weniger präzise und differenziert, eben nach der damals herrschenden, dem Parteilichkeitsprinzip verpflichteten Weise, getragen von der an blinden Haß grenzenden – übrigens gegenseitigen – Beurteilung, wovon auch Berling berichtet. Vgl. Wspomnienia Wandy Wasilewskiej (1939–1944) [Erinnerungen der Wanda Wasilewska (1939–1944)], in: Archiwum Ruchu Robotniczego, Bd. VII (Centralne Archiwum KC PZPR), Warszawa 1982, S. 393f.

Zehn Gerechte. Erinnerungen aus Polen an die deutsche Besatzungszeit 1939–1945. Gesammelt und eingeleitet von Jan Turnau. Nachwort von Gotthold Rhode. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz; Chr. Kaiser Verlag, München. 1989. 189 S. DM 16,80.

„Zehn Gerechte“ ist die Übersetzung eines 1986 in Warschau erschienenen Sammelbandes. Der Publizist und Herausgeber Jan Turnau hatte in zwei katholischen

Wochenzeitungen eine kurze Notiz veröffentlicht und um Berichte aus der Kriegszeit gebeten. Vierzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg suchte Turnau nach den ‚zehn Gerechten‘ unter den Deutschen, die während der Okkupationszeit in Polen gelebt und gearbeitet hatten. Und er wurde fündig. Über 120 Berichte trafen in der Redaktion der katholischen Zeitschrift ‚Więź‘ (Bande) ein, 85 davon wurden in der deutschen Ausgabe berücksichtigt – zum Teil leicht gekürzt oder stilistisch etwas geglättet.

In der Intention des Herausgebers lag es keineswegs, mit dieser Publikation die Untaten der Deutschen im besetzten Polen zu relativieren. Es ging auch nicht darum, die ‚Strafe‘ für den Zweiten Weltkrieg, die Abtrennung der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung, als ungerechtfertigt darzustellen, da man ja – anders als im biblischen Sodom und Gomorra – zehn Gerechte finden konnte. Diese Frage wird überhaupt nicht gestellt. Für polnische Zeitzeugen und Leser bedeuten „Zehn Gerechte“ etwas anderes als für Deutsche, wie an dem Nachwort von Gotthold Rhode deutlich wird.

In Polen steht das Buch in der Tradition und Nachfolge des polnischen Bischofsbriefes von 1965 und seines zentralen Satzes: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Es bricht die pauschale Verurteilung aller Deutschen als Nationalsozialisten auf und lenkt den Blick auf den Einzelnen. Turnau schreibt in der Einleitung: „Helden der Berichte sind Ärzte und Beamte der Nazi-Administration, Priester und Ordensschwester, Katholiken und Protestanten, Soldaten der Wehrmacht und – ja, sogar! – SS-Leute sowie Funktionäre der Gestapo. Natürlich ist auch der Grad ihres Ausbrechens aus dem bestialischen Drill unterschiedlich und vielfältig: angefangen von einer nicht viel abverlangenden Mitleidsgeste bis an die Grenzen des Heldentums.“ Wie sehr das Gute die Ausnahme darstellte, zeigen gerade die kleinen Gesten. So beginnen viele Berichte wie der folgende: „Unsere Familie gehörte zu den Tausenden polnischer Familien, mit denen die Deutschen während der Besatzungszeit bestialisch umgingen. Im September 1939 wurde mein Vater, Eisenbahner und Stationsvorsteher in Trzemeszno (Tremessen), erschossen. Im Dezember des gleichen Jahres wurde meine Mutter mit vier minderjährigen Kindern im Alter von elf bis siebzehn Jahren nach Krakau ausgesiedelt. Wir hatten alles verloren: das Haupt der Familie und ihren Ernährer sowie alles in zwanzigjähriger Arbeit von meinen Eltern Erworbene. Wenn man dem noch den ganzen Leidensweg des Lebens als Ausgesiedelter hinzufügt, die Stunden des Grauens während der Straßenrazzien, die Angst bei der Wohnungsdurchsuchung, die Deportation zur Arbeit ins Reich oder im besten Fall zum Ausheben von Schützengraben rings um Krakau und viele andere Schikanen, die man nur und ausschließlich deshalb ertragen mußte, weil man Pole war – dann erscheint das Gefühl des Hasses, den wir Polen gegenüber den Besatzern hegten, gerechtfertigt.“ Und dennoch hat sich die Verfasserin dieser Zeilen die Erinnerung an einen (!) guten Deutschen bewahrt, „von dem wir viel Güte erfahren haben“ (S. 60ff.).

‚Gut‘ war ein Deutscher schon, wenn er sich freundlich mit einem Polen unterhielt, wenn er die Juden zurückgrüßte, die laut ‚Grußpflicht‘-Verordnung vor jedem Deutschen den Hut zu ziehen hatten, wenn die Aufseherin in einem Arbeitslager eine Schnitte Brot in den Karzer warf, wenn der Volksdeutsche und ‚Informant‘ seine Meldungen über Waffenabwürfe der Alliierten erst weitergab, nachdem die Polen bereits alles weggeräumt hatten. Es gab aber auch Deutsche, die – ‚entlarvt als Polenfreunde‘ – ihre Anständigkeit mit dem Leben bezahlten.

Nach der Lektüre der zum Teil rührenden, zum Teil erschütternden Berichte erwartet der Leser eine Einordnung der Texte in einen größeren historischen Zusammenhang. Gotthold Rhode konfrontiert ihn mit der Perspektive der Vertriebenen. Die „Zehn Gerechten“ habe es nicht nur während der Okkupationszeit in Polen unter den Deutschen, sondern auch nach dem Krieg unter den Polen gegeben, als weitgehend unschuldige Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Der Initiative Turnaus seien zwei

ähnliche aus dem Kreise der Vertriebenen vorangegangen¹. Die Tatsache, daß sowohl Polen wie auch Deutsche den ‚Gerechten‘, denen sie in schwerer Zeit begegneten, publizistisch ein Denkmal setzten, zeige, daß die Versöhnung zwischen den ehemaligen Feinden auf gutem Weg sei. Rhodes sehr engagiertes Plädoyer für die ‚objektive‘ Geschichtsschreibung wirkt dann allerdings leicht deplaziert. ‚Zehn Gerechte‘ ist ja – wie der Titel bereits sagt – bewußt parteiisch: Es zeigt die ‚guten Deutschen‘ (!) im Zweiten Weltkrieg. Muß in einem solchen Buch auch noch unbedingt auf polnisches Unrecht verwiesen werden? Ist es sinnvoll, ausgerechnet in einem Buch, das die einst von oben vorgegebene offizielle Freund-Feind-Doktrin aufzubrechen versucht und noch unter den Bedingungen der Zensur in Polen erschienen ist (vgl. die Streichung auf Seite 123), auf alte Stereotypen zu verweisen, die nicht nur „das Nachdenken erspart“ hätten, sondern auch jede „ins einzelne gehende Darstellung“ (S. 181)?

Die ‚Zehn Gerechten‘ stellen allerdings tatsächlich – und da wird man Rhode recht geben – einen Meilenstein auf dem Weg zu einer ‚objektiven‘ deutsch-polnischen Geschichtsschreibung dar. Zwischenzeitlich wurde die Zensur abgeschafft. Man könnte sich nun an die Sammlung weiterer Dokumente machen, gehörten die ‚guten Deutschen unter den Besatzern‘ doch bislang zu den ‚weißen Flecken‘ in der Historiographie zur Okkupation in Polen. Es gab sie schlechterdings nicht. Die ‚Zehn Gerechten‘ sind ein Anfang. Ein großes Desiderat für die weitere Forschung wäre eine breitere Quellenbasis zur ‚anderen Seite‘ der Okkupationszeit.

Köln

Gabriele Lesser

1) Deutsch-polnische Begegnungen 1945–1958, zusammengest. und eingel. von P. Nasarski, Würzburg 1960; Menschlichkeit – erlebt – erfahren – weiter erzählt, hrsg. von P. Nasarski u. W. Threde, Berlin, Bonn 1986

Stefan Korbonski: The Jews and the Poles in World War II. Hippocrene Books. New York 1989. VIII, 136 S., 8 Taf.

Götz Aly, Susanne Heim: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Hoffmann und Campe. Hamburg 1991. 541 S., 2 Pläne. DM 58,—.

Dimensionen des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. von Wolfgang Benz. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 33.) R. Oldenbourg Verlag. München 1991. 584 S. DM 68,—.

Wenn hier drei in Konzeption, Methode und Intension recht unterschiedliche Werke in einer Besprechung zusammenfassend beurteilt werden, so bedarf dies zuvor einer Begründung. Sie alle beschäftigen sich mit der Ermordung der Juden vornehmlich in Ost- und Ostmitteleuropa. Sie wollen keine Gesamtbeurteilung der nationalsozialistischen Politik des Völkermords vorlegen, sondern jeweils wichtige Einzelaspekte zu dessen Beurteilung in historiographischer Sicht beitragen. Während es Stefan Korbonski um die Frage geht, ob dieser im Bereich Polens durch ein entschiedeneres Engagement der Bevölkerung hätte verhindert werden können, geht es Götz Aly und Susanne Heim um die intellektuelle Vorbereitung und Begleitung der Massenvernichtung, vornehmlich im „Generalgouvernement“. Wolfgang Benz schließlich will die stark voneinander abweichenden Schätzungen über die Opfer der Vernichtungspolitik einer kritischen Überprüfung unterziehen und soweit als möglich verlässliche und wissenschaftlich überprüfbare Zahlen präsentieren, zugleich aber auch die Grenzen der Berechnungsmethoden deutlich machen. Alle drei Arbeiten werden von einer jeweils klar formulierten Fragestellung durchzogen, der alle mitgeteilten Daten zugeordnet werden. Zusammen gesehen werden Motive und Hintergründe der Täter, ihrer Helfer und